

Roman Rozina: "Hundert Jahre Blindheit"

Ein Lied von Aufstieg und Fall

Von Terry Albrecht

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 08.01.2024

Roman Rozina, neben Drago Jančar der wohl wichtigste Chronist der Geschichte Sloweniens, blickt in der Familiensaga "Hundert Jahre Blindheit" mit den Augen seines Protagonisten Matija auf ein Jahrhundert voller schicksalhafter Umbrüche in dem kleinen Land zurück.

Podgorje, eine kleine bergige Ortschaft in Slowenien, nahe der kroatischen Grenze. Die Menschen leben vom Bergbau. Manche Teile des Ortes sind dadurch bereits unterhöhlt. Erdbeben infolge von Gewittern haben hier schlimme Auswirkungen und schon Teile von Podgorje im Boden versinken lassen. So ein Unwetter hört der Bauer Ignacij Knap in der Nacht aufziehen.

„Die unheilverkündende Stille das verspielte Rascheln junger Bäume, das unter der Wucht des Sturms bald umschlug in einen wilden Tanz und ein schauerliches Stöhnen alter Stämme und Äste. Eine weitere Nacht, in der die Augen blind in die Dunkelheit starren und die Ohren nach den Geräuschen gieren werden, aus denen die Angst erdrückende Vorstellungen formt: Wird der Sturmwind die drohende Sintflut über ihnen vertreiben, oder schwemmt es sie endgültig hinfort?“

Mit dieser Szene fängt "Hundert Jahre Blindheit", Roman Rozinas Reise durch das vergangene Jahrhundert, an. Es ist die Nacht auf den 24. Mai 1900. Terezija, Ignacis Frau, gebiert ihr fünftes Kind. Matija heißt es. Matija ist blind und vielleicht gerade deshalb der beste Beobachter einer Familiengeschichte durch das von so vielen Umbrüchen gebeutelte 20. Jahrhundert.

Geschichte gespiegelt im Familienkosmos

Es beginnt damit, dass die Familie Knap nach dem schweren Unwetter, das einen Teil ihres Hauses zerstört hat, ins Tal umziehen muss. Ignacij und Terezija werden Wirtsleute und der Leser begleitet die Generationen der Familie im Folgenden durch die Epochenumbrüche des heutigen Sloweniens, das zu Beginn des Romans noch zur k. u. k. Monarchie gehörte, später dann jugoslawisch wurde. Armut, Aufstieg und Fall des Landes, die Weltkriege und Geschlechterkämpfe spiegeln sich im Mikrokosmos der Familie Knap. In Roman Rozinas dichtem Erzählgeflecht kommen Menschen schicksalhaft zusammen und werden wieder

Roman Rozina

Hundert Jahre Blindheit

Aus dem Slowenischen von
Alexandra Natalie Zeleznik

Klett-Cotta Verlag, Stuttgart

592 Seiten

28 Euro

voneinander getrennt. So lernte Ignacij seine künftige Frau kennen, als diese als Näherin auf seinen Hof kam.

„Eine wandernde Näherin. Die Magd gab ihr etwas Wäsche zum Flickern und ließ sie ein paar einfache Hemden nähen. Terezija machte sich singend an die Arbeit, und ein Wunder geschah, ihre liebliche Stimme brachte neuen Schwung ins Haus, und ihre gute Laune vertrieb das stickige Elend. (...) Terezija blieb, sie nähte für die Nachbarn und sang für Ignacij.“

Doch Terezija hält es auf Dauer im Wirtshaus nicht aus. Irgendwann ist sie verschwunden und lässt ihren Mann und die fünf Kinder zurück. Ignacij hadert mit seinem Schicksal.

„Was ihn wohl noch alles heimsuchen wird, fragte sich Ignacij. Sein Vater hat sich erhängt, sein Gut hat der Teufel geholt, sein jüngster Sohn ist blind zur Welt gekommen, die Frau ist ihm davongelaufen.“

Ein Leben als familiäre Zweckgemeinschaft

Er macht den Bergbau, die Gier nach Kohle, die die ganze Region bestimmt, dafür verantwortlich. In Passagen wie diesen wird deutlich wie nah der Autor an den Geschichten um diesen Bergbau ist. Roman Rozina kommt aus einer alten Bergbauregion, aus Zagorje, östlich von Ljubljana. In seinem Roman „Hundert Jahre Blindheit“ trägt der Ort den fiktiven Namen Podgorje. In den achtziger Jahren wurden die Kohleminen von Zagorje geschlossen, ein ökonomischer Kollaps für die ganze Region. Als Fernsehreporter und Zeitungsjournalist hat Rozina diese Entwicklung intensiv begleitet.

Auch im Roman ereilen immer wieder neue Schicksalsschläge die Familie. Ignacijs Schwester Zofia springt für die verschollene Terezija ein. Existenziell ist jeder auf jeden in der Familie angewiesen. Ein Leben als Zweckgemeinschaft. Roman Rozina zeigt diese archaischen Lebensverhältnisse, die bis weit ins 20. Jahrhundert reichen, eindrucksvoll auf, indem er auch die politischen Verwerfungen der Zeit, wenngleich ein wenig zu plakativ, darstellt. So wird der Dualismus der Systeme ganz direkt auf die Figuren übertragen. Die beiden älteren Söhne Ignacijs, Ludvik und Alojzij, machen eine Lehre in einem Glaswerk. Während Ludvik zum sozialistischen Revolutionär wird und mit der Arbeiterschaft um deren Rechte kämpft, steigt Alojzij, adoptiert von der deutschen Inhaberfamilie, zum Leiter der Glaswerke auf. In den zunehmend deutsch-nationalen Zeiten der 1930er Jahre in Slowenien ist sein neuer Name, Alois Schwarz, für ihn von Vorteil.

Auch die Geschichte der Schwester Franciska, die als Lehrerin arbeitet und später zur Frauenrechtlerin wird, wirkt etwas zu konstruiert. Wie überhaupt der erste Teil des Romans der überzeugendere ist. Der Transformationsprozess in die Zeit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verflacht hingegen etwas.

Der blinde Seher erfasst die Geschichte als Musik

Die Stärken des Buches liegen zweifelsohne in der vielschichtig entwickelten Person des blinden Sehers Matija. Er ist die Figur, die das Zeitgeschehen verfolgt und auch reflektiert, während die Anderen in ihre Alltagskonflikte verstrickt sind. Die Kämpfe der Familie begleitet

er mit seinen Liedern und Erzählungen. Wehmütig-melancholisch auf einer Ziehharmonika spielend. Die Musik wird zum Gedächtnis, zum Ort der Erinnerung.

„Matija nahm die Harmonika und legte sie auf sein Knie. „Es hört sich seltsam an, aber ich denke, dass diese Konzertina sämtliche Lieder in sich trägt, die jemals auf ihr gespielt wurden. Natürlich stecken die zahllosen Töne nicht irgendwo in den Tasten oder im Innenleben des Mechanismus, aber ich glaube, dass Musikinstrumente eine Seele haben, ein Gedächtnis. Das ist der Grund, warum ich keine andere Konzertina will, aber für diese würde ich alles geben. Ich bin überzeugt, dass sie für immer alle Lieder kennt, die ich auf ihr gespielt habe, und die von Luka, und vielleicht auch die von irgendwem vor ihm. Das ist in ihrem Gedächtnis verankert.“

In Matija und seinem Spiel auf der Ziehharmonika bündelt sich das harte Leben des 20. Jahrhunderts und es wird zum Sinnbild des Romans, erfüllt von Traurigkeit und Welterfahrung eines Blinden, der durch das Musizieren Geschichte zu sehen gelernt hat. Ihm und seiner Ziehharmonika hört man trotz aller Wehmut gerne zu.